Ph. U.
57
m

7^m

Bouterweck

<36613602840019

<36613602840019

Bayer. Staatsbibliothek

30

Immanuel Kant.

Ein Denkmal.

Von

Friedrich Bouterwek.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hamburg, 1805

bei B. G. Hoffmann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Wie diese kleine Schrift entstanden, mag die Vorerinnerung verrathen.

Wie würde, fragte ich mich selbst, die Nachricht vom Tode Kant's vor zehn Jahren auf das deutsche Publikum gewirkt haben? Wie ganz anders als jetzt! mußte ich mir selbst, nicht ohne Schmerz, antworten.

Ich horchte auf, ob sich denn keine Stimme eines Unparteiischen vernehmen lassen würde, gerade jetzt, zur rechten Zeit, nachdem der Taumel der Anhänglichkeit an dem buchstäblichen Kantianismus vorüber ist, und ein andrer gefährlicherer Taumel, selbst einen Kantischen Verstand als einen gemeinen Verstand herabzusetzen, den Ton angegeben hat:

mit wenigen, jedem litterarisch-gebildeten Deutschen verständlichen Worten, nicht lobrederisch, aber auch nicht ohne

Wärme, an Kant's Genie und Verdienst zu erinnern?

Aber ich vernahm keine solche Stimme. Fürchten sich etwa Diejenigen, die, ohne Kantianer zu seyn, Kant's Namen mit Ehrerbietung aussprechen, vor der Gefahr, überschrieen zu werden? Nun, so darf doch diese Gefahr wenigstens Den nicht kümmern, der noch den Verdacht von sich abzulehnen hat, als ob er aus einem Verehrer Kant's ein kalter Tadler und Gegner dieses unvergeßlichen Lehrers so vieler vortrefflichen Köpfe und so vieler achtungswerthen Menschen ge-

worden wäre. Wer mit derselben Unbefangenheit, mit der er eine Zeitlang in die Kantische Schule ging, in der Folge die Schwächen des buchstäblichen Kantianismus aufdecken half, dem ziemt es, wie ich meine, vorzüglich, zu einer Zeit, wo kein Unbefangener dem Andenken Kant's ein besonderes Denkmal der Dankbarkeit und der Verehrung errichten will, durch eine kleine Schrift zu beweisen, daß man, auch ohne Anhänger des Systems dieses Philosophen zu seyn, mit Dank und Verehrung seines Genies und Verdienstes gedenken kann.

Vielleicht werden diese Blätter von den Kantianern, so viel ihrer noch übrig sind, nicht freundlicher aufgenommen werden, als von den Anti-Kantianern und den Hyper-Kantianern. Aber sie sollten auch in ihrer Art nichts anderes seyn, als, was ein Denkmal am Wege ist, das ein Privatmann auf seinem Privat-Grund und Boden öffentlich dem öffentlichen Verdienste errichtet. Mag ein solches Denkmal zerstört werden, nachdem es kaum errichtet worden; oder mag es versinken und von selbst verschwinden; es stand doch nicht umsonst da, wenn es

auch nur einen Augenblick in der Brust eines der Vorübergehenden die Achtung für das Unvergängliche belebte.

Göttingen, am 1sten Juny, 1804.

Immanuel Kant.

Immanuel Kant.

Kein deutscher Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts hat mit einer so imposanten Autorität über den Verstand vorzüglicher Köpfe geherrscht; keiner hat selbst unter seinen Gegnern so viele Bewunderer gefunden; keiner hat auf alle Wissenschaften und selbst auf die moralische Richtung der deutschen Geistesthätigkeit so energisch gewirkt, wie Immanuel Kant.

Diese historische Wahrheit würde nur um so mehr unsre Aufmerksamkeit verdienen,

wenn der Mann, der so herrschen und wirken konnte, als Lehrer nur ein Luftschloß gebauet, und durch den praktischen Erfolg seines Systems nur Uebles gestiftet hätte. Denn die deutsche Nation macht doch wohl mit Recht Anspruch auf den Ruhm einer intellectuellen und moralischen Perfektibilität, durch die sie sich über das übrige Europa erheben zu wollen scheint, seitdem sie in der politischen Welt als Nation nicht mehr existirt. Diese so lange verkannte, und noch lange nicht genug bemerkte deutsche Perfectibilität würde für's Erste doch noch in ihrer Kindheit zu seyn scheinen, wenn Kant auf die Deutschen ungefähr so

gewirkt hätte, wie ein Gaukler auf die Wilden.

Die Ehre des deutschen Nahmens ist also bei der richtigen Schätzung des Geistes der Kantischen Philosophie interessirt. Selbst die enthusiastische Empfänglichkeit, die der jüngere Theil der wißbegierigen Deutschen, seitdem die Kantische Philosophie aufgehört hat, eine Modephilosophie zu seyn, für neuere Systeme zeigt, deren Erfinder fortfahren wollten, wo Kant aufhörte, kommt nur als Fortdauer der Empfänglichkeit in Betracht, die durch Kant aufgeregt wurde. Der Strom der spekulativen Ideen brauset nur in einem neuen Bette fort; sei-

ne Gewalt verdankt er der Kantischen Quelle.

Man kann den Geist einer Philosophie auch für diejenigen charakterisiren, die keine schulgerechte Bekanntschaft mit dem Systeme gemacht haben, das diesen Geist in syllogistischer Form darstellt. Geist einer Philosophie ist der Inbegriff des Eigenthümlichen, durch das sich diese Philosophie als das Werk eines selbstständigen Kopfs und Charakters in andern Köpfen und Charakteren bewährt, auf die ihre Lehren wirken. Es ist leichter, dieses Eigenthümliche zu empfinden, als es zu beschreiben. Man kann es aber beschreiben, wenn man drei

Gesichtspunkte scharf in's Auge faßt. Wie dachte sich der Philosoph die Philosophie als Aufgabe? Welche Methode befolgte er, die Aufgabe zu lösen? Und welches waren die Resultate seiner Forschung? In der Art, wie sich der Philosoph die Philosophie als Aufgabe dachte, erkennt man das Bedürfniß, von welchem seine Forschung ausging. In der Methode, die er befolgte, die Aufgabe zu lösen, erkennt man den Grad der Freiheit des Verstandes, der als Mittel und Organ der Einsicht zur Befriedigung jenes Bedürfnisses in Thätigkeit gesetzt wurde. Da erblickt man den philosophirenden Verstand zugleich in seiner natür-

lichen Verbindung mit der Einbildungskraft. Man wird gewahr, wie der Verstand die Einbildungskraft entweder ganz zurückdrängt, oder sie beherrscht, oder wie er sich ihr unterwirft, oder sie wohl gar schulgerecht mit der Vernunft selbst verwechselt. In den Resultaten einer Philosophie sieht man endlich ihr reines Verhältniß zu der mehr als speculativen Aufgabe des menschlichen Daseyns überhaupt. Da zeigt sich die Kraft einer Lehre, den menschlichen Geist, der sich von seiner Bestimmung überhaupt Rechenschaft geben will, entweder niederzuschlagen, oder zu erheben; das natürliche und moralische Verlangen, in welchem sich der Mensch

als Mensch fühlt, zu wecken, zu beleben, oder es gar zu vertilgen. Um der Resultate willen philosophirt man, wo das Philosophiren mehr als ein Verstandesspiel, oder als eine logische Uebung ist. Die Resultate einer Philosophie sind eigentlich dasjenige an ihr, was die Welt angeht.

Der Geist der Kantischen Philosophie läßt sich nach diesen drei Gesichtspunkten nicht verkennen, wenn man, eben so frei von individuellen Widerwillen, als von individueller Anhänglichkeit, Kant's Genie mit Kant's Verdiensten vergleicht. Individueller Widerwille täuschte den vortrefflichen Herder, als er der Kantischen Philosophie

ihre unästhetische Seite absah. Mehr als ein Lobredner Kant's wurde von der individuellen Anhänglichkeit verblendet, mit der sich der Schüler an den Lehrer schließt, ohne dessen Lehre für ihn kein Heil ist. Aber das Genie muß man überall ehren, wo es nur nicht durch Dünkel und Ruhmredigkeit sich selbst entehrt, und das Verdienst glänzt am hellesten in seinem eigenen Glanze, wo keine Vergötterungssucht es in Wolken von Weihrauch hüllt.

I.

Kant's Genie.

Es ist bekannt, daß der Mann, dessen Geist die große Revolution in der deutschen Philosophie bewirkte, von philosophischem Genie überhaupt nichts hören wollte. Von Kant's Genie auch nur problematisch reden wollen, scheint also schon ein antikantischer Gedanke zu seyn.

Aber sollen wir denn noch immer nicht müde werden, über einen Begriff zu strei-

ten, der aus einem Gemische verworrener Vorstellungen in den neueren Zeiten hervorging, und der, von verschiedenen Köpfen verschieden aufgefaßt, immer schwankender wurde, je öfter man ihn aussprach. Kant, der nur ein Genie zur Kunst, nicht zur Wissenschaft, gelten ließ, hatte den Begriff des Genies überhaupt in einer der engeren Sphären aufgefaßt, wo er denn freilich die wahrhaft wissenschaftliche Richtung des Geistes ausschließt. Genie, sagte Kant, sey das Vermögen der musterhaften Originalität; also offenbar nur ein Vermögen der Erfindung, nicht der Entdeckung; und in den Wis=

senschaften fürchtet sich der Verstand, der noch nicht in einer besondern Schule das Dichten für ein ursprüngliches Denken zu halten gelernt hat, in eben dem Maße vor den Erfindungen, wie er sich nach Entdeckungen sehnt.

Mag es wahr seyn, was sich denn wohl nicht leugnen läßt, daß Kant selbst zu der allerneuesten Verwechselung des Phantasirens und Erdichtens mit dem Denken und Erkennen durch den Geist seiner spekulativen Philosophie Veranlassung gegeben hat. Es bleibt doch gewiß, daß dieser spekulirende Kopf bei seinem Streben nach reiner Einsicht sich so vor der Einbildungskraft und ih-

ren Werken, den Erdichtungen, fürchtete, als ob er ein Wolfianer gewesen wäre. Dieser Zug in der Natur seines Geistes ist charakteristisch. Er darf nie aus dem Auge verloren werden, wenn man in Kant den Philosophen erkennen will, der seinem Berufe Ehre machen, also die Schwärmerei zu Boden schlagen, um keinen Preis aber selbst ein Schwärmer unter dem Titel eines Philosophen seyn wollte. Aus diesem Zuge läßt sich auch erklären, warum der muthige Denker, der jeden Begriff bis zu seiner Wurzel zu verfolgen bemüht war, lieber den Begriff des Genies durch eine zu enge Definition beschränken, als durch eine

mehr umfassende Erklärung jenes Begriffs der schaffenden Einbildungskraft den Zutritt in das Gebiet der Wissenschaften öffnen wollte.

Aber nicht nur die musterhafte Originalität in der Kunst geht von der höchsten Energie der Geistesthätigkeit aus, die in ihren freien Funktionen Genie heißt; auch die Entdeckung der Wahrheit auf der äußersten Höhe der Abstraktion, und selbst das Streben nach dieser Entdeckung, entspringt aus derselben Energie, die mit der zartesten Empfänglichkeit vereinigt, die Kunstwerke eines Aeschylus, Raphael und Göthe in die sichtbare Welt aus einer hö-

heren und unsichtbaren herabgezaubert zu haben scheint. Nenne man fernerhin diese höchste Energie der Geistesthätigkeit, die in ihrer moralischen Beschränkung Tugend im vorzüglichen Sinne heißen kann, in ihren freien Funktionen Genie, oder, wie man will; wo sie fehlt, das heißt, wo die Vereinigung der menschlichen Geisteskräfte in einer gemeinsamen Thätigkeit nur die gewöhnliche ist, da kann der Verstand nur kombiniren, was Andre vor ihm geurtheilt haben: da kann er keinen neuen Gedanken aus der Tiefe der ursprünglichen Ueberzeugung und des ursprünglichen Zweifels schöpfen.

Alle Kombination durch Denken setzt Abstraktion voraus. Spekulatives Genie aber ist nichts anders, als die höchste Energie der Geistesthätigkeit in der ursprünglichen Abstraktion, wo die Möglichkeit der Ueberzeugung und des Zweifels anfängt und endigt. Ohne ursprüngliche Abstraktion gäbe es überall kein Denken; aber ehe sich der Verstand in klaren Begriffen von der gemeinen Anschauung bis zum Bewußtseyn der ursprünglichen Abstraktion wissenschaftlich erhebt, sinkt er gewöhnlich wieder zur gemeinen Anschauung zurück. Nur wenige Köpfe sind überhaupt fähig, sich in klaren Begriffen bis zu jenem Be-

wußtseyn zu erheben; und unter diesen wenigen bedürfen die meisten eines Führers, den sie oft Schritt vor Schritt folgen müssen, wenn sie den Weg der Kontemplation nicht wieder verlieren wollen. Ein solcher Führer wurde Kant den Kantianern. Er selbst aber hob sich durch eigne Kraft, von der Humischen Zweifelslehre geweckt, aber nicht belehrt, in gradueller Aufklärung der Begriffe bis zu den Urbegriffen, über die sich keine menschliche Vernunft erheben kann. Ob ihm die Aufklärung dieser Urbegriffe gelang, ist eine Frage für sich. Auch das bleibe hier dahin gestellt, ob Kant wirklich die äußerste Höhe der Kon-

templation erreichte, oder ob er sie nur erreicht zu haben glaubte. Aber Kant strebte nach dieser Höhe mit einem solchen Bewußtseyn der Unabhängigkeit von vorgefaßten Meinungen und Lehren, in so kühnen und neuen Kombinationen klarer Begriffe, und so systematisch hinauf, wie seit Spinoza und Leibnitz, so viel bekannt geworden, kein Sterblicher des achtzehnten Jahrhunderts. Wenn Jacobi schon vorher Blicke des Genies noch über Spinoza und Leibnitz hinaus warf, so hatte doch auch er dem kalten Verstande die systematische Bahn bis dahin nicht gebrochen. In Kant zeigte die Natur endlich einmal wieder, was

Selbstständigkeit und Beharrlichkeit eines Alles überwältigenden Verstandes an der Grenze der Möglichkeit menschlicher Betrachtung vermögen.

Kalter Verstand war die herrschende Kraft in Kant's unermüdetem Geiste. Dem Enthusiasmus trauete er selbst da nicht, wo ein edles Gefühl die Denkkraft nur aufregt, nicht unterdrückt. Nur da, wo sich das moralische Interesse unmittelbar in die freie Betrachtung mischt, fühlte sich Kant energisch begeistert für die Würde des Menschen. Deßwegen spricht er ganz anders, als die Wolfische Schule, von Pflichten und Rechten, und von der

Erwartung eines höheren Daseyns. Gefühl für das G r o ß e lag überhaupt tief in seinem Charakter, und ergoß sich geräuschlos in seine ganze Philosophie. So verleugnen seine Schriften auch eine r e l i g i ö s e Wärme nicht, die diesen kalten Denker zuweilen fast wider seinen Willen fortgerissen zu haben scheint. Aber öfter zeigt sich doch auch in seinen Untersuchungen über Gegenstände des moralischen und religiösen Interesse eine entschiedene Abneigung gegen allen enthusiastischen Gedankenschwung. Alle heftigen Gefühle, in denen so Mancher sich groß dünkt, hatten in Kant's Augen etwas Kleines.

Selbstständigkeit und Beharrlichkeit eines Alles überwältigenden Verstandes an der Grenze der Möglichkeit menschlicher Betrachtung vermögen.

Kalter Verstand war die herrschende Kraft in Kant's unermüdetem Geiste. Dem Enthusiasmus trauete er selbst da nicht, wo ein edles Gefühl die Denkkraft nur aufregt, nicht unterdrückt. Nur da, wo sich das moralische Interesse unmittelbar in die freie Betrachtung mischt, fühlte sich Kant energisch begeistert für die Würde des Menschen. Deßwegen spricht er ganz anders, als die Wolfische Schule, von Pflichten und Rechten, und von der

Erwartung eines höheren Daseyns. Gefühl für das Große lag überhaupt tief in seinem Charakter, und ergoß sich geräuschlos in seine ganze Philosophie. So verleugnen seine Schriften auch eine religiöse Wärme nicht, die diesen kalten Denker zuweilen fast wider seinen Willen fortgerissen zu haben scheint. Aber öfter zeigt sich doch auch in seinen Untersuchungen über Gegenstände des moralischen und religiösen Interesse eine entschiedene Abneigung gegen allen enthusiastischen Gedankenschwung. Alle heftigen Gefühle, in denen so Mancher sich groß dünkt, hatten in Kant's Augen etwas Kleines.

Diese Verstandeskälte trug nicht wenig zu der imposanten Autorität bei, die sich die Kantische Philosophie unter den kalten Deutschen erwarb. Nie war die Schwärmerei, selbst die verzeihliche, in Deutschland tiefer herabgedrückt, als in der Periode der Herrschaft des buchstäblichen Kantianismus. Aber im Innersten des Kantischen Systems glühte ein Funke, der nur zu leuchten schien. Der Begriff der moralisch transcendentalen Freiheit durfte nur von einem spekulativen Enthusiasten vorzugsweise hervorgehoben werden; und die kalte Kantische Verstandesschule verwandelte sich in ein dialektisches Gerüst, auf welchem die

Schwärmerei ein neues Feuerwerk abbrennen konnte, das nun die enthusiastischen Deutschen weit stärker anzog. Die Kantische Philosophie bewirkte also auf eine ganz eigne Art eine neue Entwickelung der entgegengesetzten Tendenzen des deutschen Geistes, in dessen sonderbarer Natur bald die Einbildungskraft unter der Herrschaft des kalten Verstandes so tief erliegt, daß man glauben sollte, ein Deutscher könne gar nicht schwärmen, da doch in eben dieser deutschen Natur zu einer andern Zeit die aufgeregte Einbildungskraft so in das Ungeheuere ausschweift, und dann so epidemisch die Köpfe ergreift, daß man die

Deutschen für Asiaten von den Ufern des Euphrat oder des Ganges ansehen möchte.

Was Einbildungskraft ohne Schwärmerei vermag, leistete sie als treue Freundin des Kantischen Verstandes mit einer Stärke, die im achtzehnten Jahrhundert fast eben so überraschend war, wie ein Kantischer Verstand. Denn nur mit Hülfe einer solchen Einbildungskraft vermag ein menschlicher Verstand sich in allen seinen Forschungen die Extreme des Denkbaren und Erkennbaren in der Entgegensetzung dessen, das seyn könnte, und dessen, das da ist, zu vergegenwärtigen. Diese Extreme, — auf der einen Seite die mensch-

liche Natur, als ein in sich selbst abgeschlossener Inbegriff von Bedingungen eines menschlichen Erkennens, und in dieser menschlichen Natur die Vernunft als Gesetzgeberin; auf der andern Seite die Welt als absolute Totalität, und in, oder über dieser Totalität eine absolute Vernunft oder Gottheit — diese Extreme hat Kant im ganzen Umfange seiner Philosophie nie aus dem Auge verloren. Wie der wahre Dichter, nach Shakesspear's Beschreibung, „von der Erde zum Himmel, und vom Himmel zur Erde blickt; dann die Formen unbekannter Dinge, die die Einbildungskraft gebiert, in ein wirkliches Daseyn herabzieht,

und dem luftigen Nichts eine Wohnung und einen Namen giebt," so blickte Kant, der kalte Denker, der alle Dichtung in der Philosophie verschmähte, von den Schranken der Objektivität, die unsre Sinne umgiebt, hinauf zu dem Unbedingten, Unendlichen und Ewigen, und von da wieder zurück zu jenen Schranken. Da glaubte er, die Unmöglichkeit zu entdecken, das Unendliche und Ewige, das der reinen Vernunft als das Absolute, Nothwendige, und auf sich selbst Beruhende im reinen Gedanken vorschwebt, in die Sphäre des Erkennbaren herabzuziehen. Nun wurde es Ziel seines intellektuellen Strebens, den Inbegriff aller

Bedingungen der Möglichkeit eines menschlichen Erkennens in jenen Schranken als ein wissenschaftliches Ganzes, in Ermangelung einer absoluten Realität, aufzufassen. Da soll er denn, nach dem Urtheil mehr als Eines scharfsinnigen Nicht-Kantianers, im Grunde nicht vielmehr gewonnen haben, als der Dichter Shakespear's. Auch Kant, sagt man, verlor zwischen der Erde und dem Himmel sowohl diesen, als jene; und als er die Unmöglichkeit eines Erkennens der absoluten Realität bewies, oder zu beweisen glaubte, und nur die Erscheinung des Wirklichen unter ein System reiner Formen der Er-

kennbarkeit stellte, da, sagt man, gab auch der Denker, der kein Dichter seyn wollte, nur dem luftigen Nichts eine Wohnung und viel schulgerechte Nahmen. Aber angenommen ein Mal, was hier zu untersuchen nicht der Ort ist, Kant habe mit der Riesenarbeit seines Verstandes nur menschliche Vorstellungsformen systematisirt, und zur Aufklärung der letzten Gründe des menschlichen Wissens wenig, oder nichts, beigetragen: so hat doch kein spekulirender Kopf vor Kant an eine solche Art von System aller menschlichen Erkenntniß gedacht; und dieses eben so kühn entworfene, als sinnreich ausgeführte System konnte nur mit

Hülfe einer Einbildungskraft zu Stande kommen, die den Verstand zwischen der absoluten Realität, von der er schlechthin abgeschnitten seyn sollte, und der sinnlichen Wahrnehmung, über die er sich erheben sollte, so im Schweben erhielt, daß das große Gedankenwerk aus Begriffen erbauet werden konnte. Sollte ein Kantianer an dieser Beschreibung der Kantischen Einbildungskraft ein Aergerniß nehmen, so bedenke er, daß hier nur von einem außerordentlichen, in seiner Art einzigen Dienste die Rede ist, den die Einbildungskraft dem Verstande geleistet hat; nicht von einer Herrschaft, die sie über ihn ausgeübt

haben könnte. Ob das Kantische System der menschlichen Vorstellungsformen wirklich, etwa kraft der Erfahrung, auf einem festen Realgrunde ruht, bleibt hier ganz und gar dahin gestellt.

Wer die Stärke und die Gewandheit, mit welcher Kant's Einbildungskraft im Dienste des Verstandes arbeitete, in ihrer Unabhängigkeit von dem sogenannten Kriticismus kennen lernen will, der lese die Allgemeine Naturgeschichte des Himmels, ein Buch, das Kant zu einer Zeit schrieb, als er selbst vielleicht seinen Kriticismus kaum ahndete. Da kann man sehen, wie dieselbe Einbildungskraft, die in

der Folge dem Kantischen Verstande das bewundernswürdige System der reinen Vorstellungsformen präformirte, ihm das ganze wirkliche Weltgebäude, den Newtonischen Grundsätzen gemäß, aus einem Chaos von Atomen erbauen half. Und so wie Kant in diesem Buche durch bloße Spekulation astronomische Wahrheiten voraussah, die nachher durch Herschel's Beobachtungen wirklich entdeckt wurden, so wäre es gar wohl möglich, daß dasselbe Ahndungsvermögen philosophische Wahrheiten, die nur auf eine andre Art begründet werden müssen, getroffen hätte. Durch solche Ahndungen, in welchen das Resultat dem forschenden Ver-

stande so weit vorspringt, daß er selbst es zuweilen nicht wieder einhohlen kann, hat sich das spekulative Genie zu allen Zeiten fast noch mehr, als durch bündige Demonstrationen, bewährt. Denn solcher Ahndungen ist nur derjenige fähig, der das Innerste einer Aufgabe durchdrungen hat, und dessen Einbildungskraft so disciplinirt ist, dem Verstande zu dienen, daß sie in einer dunkeln Vorstellungsreihe schon die Entdeckung hinwirft, auf deren Spur sie durch den Verstand geleitet wurde.

Die Einbildungskraft ist die Mutter des **Witzes**. Denn die überraschenden, aus einer Fülle von Vorstellungen zufällig her-

vorspringenden und, wo nicht treffenden, wenigstens interessanten Kombinationen, die wir glückliche Einfälle nnd Erzeugnisse des Witzes nennen, sind nichts anders, als Urtheile, die der Verstand so gut, wie andre, aber im Schooße der Einbildungskraft, erzeugt, wo alle zufälligen Kombinationen entspringen. Kant war einer unsrer witzigsten Köpfe in jedem Sinne des Worts. Selbst wer, nach dem gemeinen Sprachgebrauche, nur den komischen Witz für Witz überhaupt ansieht, muß den Reichthum von vortrefflichen Einfällen in Kants Schriften bewundern, wenn er sich anders auf Einfälle versteht. Wer diese Salzkörner sammeln

wollte, könnte ein eigenes Bändchen damit anfüllen. Vorzüglich müßte er dann unter den Kantischen Schriften die Anthropologie und die Träume eines Geistersehers mustern. Vielleicht lohnte es sich auch der Mühe, zu zeigen, wie mancher Gedanke, mit welchem Kant nur offenbar scherzen wollte, von seinen Schülern als ein wissenschaftliches Urtheil aufgegriffen und als solches illustrirt und commentirt wurde. Wer aber den Begriff des Witzes in seinem ganzen Umfange versteht, dem ist nicht übel zu nehmen, wenn er auch manchen streng wissenschaftlich ausgesprochenen und selbst manchen moralischen und religiösen

Gedanken, mit welchem Kant nichts weniger als scherzen wollte, genauer beleuchtet, um zu sehen, ob nicht auch dieser Gedanke im Grunde nur ein interessanter Einfall ist. Haben doch einige Gegner des Kantischen Systems das ganze System nur als einen interessanten Einfall bewundert!

Die allgemeine Psychologie lehrt uns vermuthen, daß es einem so witzigen und zugleich mit den gewöhnlichen Ansichten so wenig zufriedenen Kopfe, wie Kant war, zuweilen begegnet seyn müsse, den Schimmer eines prägnanten Einfalls für ein Licht der Erkenntniß zu halten. Keiner Art von Selbsttäuschung ist mancher geistreicher Den-

ker mehr ausgesetzt, als eben dieser, und die Lehrlinge in den Schulen können ihr vollends nicht entfliehen, wo das Konjekturiren Schul=Mode wird. Aber unverkennbar suchte sich Kant mit eben der Verstandeskälte, die ihn allen Enthusiasmus ohne Gnade verdammen heiß, auch gegen den Witz zu verwahren. Kein spekulativer Kopf kränkelte überhaupt je weniger, als Kant, an der Bereitwilligkeit, das Interessante mit dem Wahren zu verwechseln. Diese Bereitwilligkeit hört nicht auf, eine Kränkelei des Geistes zu seyn, auch wenn sie mit Sturm und Drang sich äußert und im neuesten Enthusiastenstyl sich

ausspricht. Wer sich seelig täuschen kann, der hat keine Ader von der höheren Organisation, in der sich Kant's Verstand entwickeln konnte.

Aber kräftiger noch, als der Witz, spricht aus allen Kantischen Schriften ein eben so systematischer, als origineller Scharfsinn. Der einzige Philosoph des Alterthums, der in dieser Hinsicht mit Kant verglichen werden kann, ist Aristoteles. Unter den Neueren hat ohne Ausnahme keiner durch neue Unterscheidungen subtirler Begriffe sich eine so weite Aussicht geöffnet, im ganzen Umfange dieser weiten Aussicht die ersten Unterscheidungen so systematisch in

neuen und nicht weniger subtilen Kombinationen durchgeführt, und in diesen Kombinationen eine so eigenthümliche Richtung des höheren Beobachtungsvermögens gezeigt, als Kant.

Wenn man diesem Scharfsinn auf die Spur gekommen ist, weiß man nicht, ob man ihn mehr als analytischen, oder als systematischen Scharfsinn bewundern soll; denn er zeigt sich, gerade so wie in den Schriften des Aristoteles, eben so energisch, wo Kant Voraussetzungen zergliedert, die er auf ihre Elementarbegriffe zurückführt, als, wo er von neuen Elementarbegriffen ausgeht, um Resultate zu liefern. Einige

dieser Begriffe, mit denen der buchstäbliche Kantianismus steht und fällt, sind denn aber auch so fein, daß sie von dem gemeinen Verstande gar nicht gefaßt werden können, und selbst unter den spekulativen Köpfen immer der Mißdeutung ausgesetzt bleiben werden. Dahin gehört besonders der Begriff der reinen Form des Erkennens, wenn man ihn streng im Kantischen Sinne verstehen will. Wären nur alle Anti-Kantianer so aufrichtig gewesen, wie der redliche Garve, der nicht verhehlte, daß er sich von einer Kantisch reinen Form des Erkennens schlechterdings keine Vorstellung machen könne! Denn hat man diesen Kantischen

Begriff nicht mit der äußersten Schärfe gefaßt; so trägt man in die ganze Kantische Philosophie einen falschen Sinn hinein. Dann mißdeutet man die Kantische Theorie der reinen Anschauungen und die dazu gehörige Theorie des reinen Verstandes, also die beiden Theile des Kantischen Systems, auf welchen das ganze System ruht. Deßwegen wurde auch der Kantianismus von den älteren Kantianern ganz anders verstanden, als von den späteren, die aus den Kantischen Anschauungen eine von ihnen so genannte intellektuelle Anschauung machten, in welcher der buchstäbliche Kantianismus mehr als zur Hälfte versinkt. Der

allgemeinen Klage über die Subtilitäten des wahren Fundaments der Kantischen Philosophie wurde daher auch durch alle Kommentare, Kompendien und Wörterbücher der Kantianer wenig abgeholfen. Nur die Resultate kamen in Umlauf. Scharfsinnige Köpfe, die nicht zur Kantischen Schule gehörten, behaupteten geradezu, daß Kant eben durch die Subtilität seiner Elementarbegriffe in einen Widerspruch mit sich selbst verwickelt worden sey, aus welchem er sich, als er ihn zu spät gewahr geworden, durch neue Subtilitäten herauszuziehen geglaubt habe. So sey die berühmte Kritik der reinen Vernunft als ein System entstanden,

dessen erste Hälfte durch die zu ihr gehörige Erklärung des Begriffes der Objektivität durchgängig voraussetzte, was die zweite Hälfte durch idealische Verfeinerung dieses Begriffs schlechthin leugne; und somit hebe das ganze System sich selbst auf. Und unerhört wäre die Begebenheit in der Geschichte des menschlichen Geistes nicht, daß ein Mann von außerordenllichem Scharfsinn eben durch die labyrinthischen Wendungen seines Scharfsinns irre geführt, indem er Subtilitäten aus Subtilitäten hervorlockte, durch jede neue Distinktion und jeden neuen Schluß sich immer weiter von dem Standpunkte entfernte: zu dem er hätte zurückkeh=

ren müssen, um sein eignes System zu prüfen.

Wenn der Scharfsinn auf die Entdeckung der Principien oder letzten Gründe einer Wissenschaft gerichtet ist, pflegt man ihn in unserer Sprache Tiefsinn zu nennen. Kants vorzüglichen Tiefsinn in dieser gewöhnlichen Bedeutung des Worts zu bezweifeln, ist auch keinem Anti-Kantianer eingefallen. Alles spekulative Streben dieses thätigen Geistes war ja auf Entdeckung wissenschaftlicher Principien gerichtet. Seine große Vernunftkritik soll nichts anders seyn, als eine reine Theorie der letzten Gründe alles menschlichen Wissens. Immer schwebte

ihm die Idee der Ideen, das Absolute oder schlechthin Nothwendige, vor; und nach dieser Idee, also wahrhaft philosophisch, orientirte sich sein Verstand bei jeder eigentlich philosophischen Untersuchung. Dennoch bleibt es, vor aller Kritik des Kantischen Systems denkbar, daß Kants Alles zerspaltender Distinktionsgeist ihm die Idee, nach der er sich orientirte, wieder entrückt, und daß Kants origineller Kombinationsgeist vor jener Idee ein Gewebe von Subtilitäten gezogen habe, hinter dem die große Idee selbst sich wieder verliert, und in dessen Zusammenhange man nicht mehr weiß, was denn dem

Philosophen eigentlich letzter Grund seines Wissens seyn soll.

Will man endlich die energische Vereinigung aller Geisteskräfte Kants in ihrer Beziehung auf eine individuelle Sinnesart bemerken, so entdeckt man bald, daß zweyerlei Betrachtungsarten diesem eminenten Kopfe die natürlichsten waren; die rein logische und die rein moralische.

Nach rein logischer Betrachtungsart verfolgte Kant in seinen Meditationen immer vorzüglich den sogenannten Mechanismus des Denkens, oder die Vernunft in ihren ver-

schiedenen Funktionen, deren Inbegriff Verstand heißt. Das Denken als ein Denken, nicht sowohl seinem absoluten Ursprunge, als seinen unveränderlichen Gesetzen nach, zu analysiren, war ihm ein Lieblingsgeschäft. Seine meisterhafte Abhandlung über die falsche Spitzfindigkeit der syllogistischen Figuren, ein Werk seiner früheren Jahre, gab der Welt den ersten Beweis, wie ein heller Kopf, der die Grundlehre der Syllogistik durchschauet, durch eine einzige rein logische Entdeckung einer endlos scheinenden Verwirrung in der Theorie des Denkens ein überraschendes Ende machen kann. Diese logische Abhandlung von Kant ist in ihrer Art

ein zweites Ei des Columbus. Man wundert sich, wenn man sie verstanden hat, daß unter so vielen vorzüglichen Köpfen, die sich seit Aristoteles mit der Logik beschäftigt, kein einziger auf einen so deutlich hervorspringenden Gedanken kam, der ihnen so viele unnütze Mühe erspart hätte. Eine solche Art von Verwunderung wird freilich durch Kant's transcendentale Logik, den zweiten Theil seiner Vernunftkritik, nicht erregt. Da staunt man mehr den originell-systematischen Kopf in einer neuen Gedankenwelt an. Aber von einer neuen Analyse der ursprünglichen Funktionen der Denkkraft ging diese transcendentale Logik, und mit ihr in

der Hauptsache die neue Vernunftkritik aus.

Kant's rein logische Betrachtungsart vereinigte sich leicht mit der mathematischen, mit der sie nahe verwandt ist. Aber sehr selten haben mathematische Köpfe Talent zur Analyse moralischer Begriffe gezeigt. Kant, der erklärte Todtfeind aller und jeder Schwärmerei, also gewiß von keiner schwärmerischen Anschauung verblendet, faßte den Begriff der reinen Moralität überhaupt wieder mit einer Schärfe auf, die im achtzehnten Jahrhundert kaum noch begreiflich geblieben war. Seit Plato, dessen Moralphilosophie übrigens mit der Kantischen so

wenig Aehnlichkeit hat, wie die platonische Idealmetaphysik mit der Kantischen Vernunftkritik, war keinem Denker vom ersten Range die Vereinigung der transscendentalen Spekulation mit der moralischen so gelungen. Ob Kant in der Moralphilosophie nicht, wie in der Transscendentalphilosophie, von seinem eigenen Scharfsinn in Labyrinthe verwickelt wurde, in denen er sich selbst verlor, kann hier nicht untersucht werden. Unverkennbar aber ist der Einfluß, den Kant's logische Betrachtungsart auf seine moralische gehabt hat. Ohne diesen Einfluß würde er die reine Moralität schwerlich in einer reinen Form gesucht haben, die nach dem

Princip des Widerspruchs erkannt werden soll.

Wäre diese energische Vereinigung von Geisteskräften durch ein feineres und mehr ausgebildetes Gefühl für das Schöne belebt worden, so würde sie sich ohne Zweifel in mehrern Hinsichten anders entwickelt uud anders geäußert haben.

Alle diese Züge des Kantischen Genies sind abgedruckt in der Vorstellung, die sich Kant von der Aufgabe der Philosophie überhaupt machte; in der Methode, die er befolgte, die Aufgabe zu lösen; und in dem Verhältnisse dieser Methode zu den Resultaten, bei denen Kant stehen blieb.

Kant beschäftigte sich mit der Philosophie überhaupt als Gelehrter, und nur mit der eigentlichen Moralphilosophie als Mensch. Ganz gegen den Geist der echten Achtzehn-Jahrhunderter, die alle Wahrheit nach einem allgemeinen Aufklärungsmaßstabe in die Sphäre der gemeinen Fassungskraft herabziehen wollten, richtete er, unbesorgt vor der Menge, die alte Scheidewand zwischen der Schule und der Welt wieder auf. Er dachte sich unter Philosophie überhaupt die höchste Wissenschaft, die den meisten Menschen, auch in einem aufgeklärten Jahrhundert, unzugänglich bleiben wird. Er verkannte keinesweges den

Uebergang von der Aufklärung der Gelehrten zur Aufklärung des Volks. Aber er sah die Philosophen mehr für Bewahrer des großen Siegels im Archiv der Vernunft, als für Briefträger an, die an alle Stände etwas zu bestellen haben. Nur unter der Voraussetzung, daß der Philosoph als Gelehrter sein Geschäft für sich und die Schule treibe, scheint er sich von der Verbreitung der gemeinnützigen Resultate der Philosophie etwas versprochen zu haben. Aber die Moralität sah er als etwas von der philosophischen Aufklärung im Grunde Unabhängiges und durchaus dem Innersten des Menschen Angehöriges an. Da, wo

seine moralische Betrachtung anfing, suchte er ohne Umschweif den natürlichen Standpunkt des guten Gewissens zu treffen, an das er glaubte. Als Moralphilosophie sollte, nach Kant's Idee, die Philosophie überhaupt nur die große Sache des guten Gewissens in Schutz nehmen und den strengen Forderungen der Schule gemäß, für die Schule legitimiren. So vereinigte sich seine moralische Ansicht der Philosophie mit der gelehrten.

Mit der Kraft des Genies, aber immer als Gelehrter, Schritt vor Schritt auf dem Wege des kalten Verstandes, den nur eine kalte Einbildungskraft begleiten durfte, verfolgte Kant die Idee der Philosophie

als eine Aufgabe, aus dem Wesen der Vernunft selbst den Zusammenhang der sinnlichen mit der übersinnlichen Welt, so weit er deducirbar ist, in rein spekulativen und in moralischen Verhältnissen, aber immer nur folgerecht, ja nicht kraft einer intellektuellen Anschauung, zu deduciren. So forderte er die Vernunft vor ihren eignen Richterstuhl. Von der Größe dieses Gedankens nicht erschreckt, aber von der Neuheit desselben und von der Ahndung der Folgen einer gelungenen Unternehmung dieser Art gereizt, suchte er nun einen neuen Standpunkt des Anfangs aller Phi=

losophie; und er fand ihn — in der Mathematik und in der Logik.

Der Anfang der Kantischen Vernunftkritik liefert alle Data zur Uebersicht der Methode, die Kant befolgte, um den philosophischen Forderungen der Vernunft nach seinem Bedürfnisse Gnüge zu thun. Als Logiker hatte er Urtheile, durch die man sich nur verdeutlicht, was man denkt, von Urtheilen unterscheiden gelernt, durch die man etwas Neues denkt. Er analysirte diesen Unterschied, und fand ihn immer wichtiger. Synthetische Urtheile von analytischen zu scheiden, war also sein erstes Augenmerk. Wie man in der Erfahrung seine Ein-

sicht durch Urtheile erweitern kann, wenn man neue Wahrnehmungen an ältere knüpft, bedurfte keiner Untersuchung. Aber wie man es anfangen wolle, da, wo die Wahrnehmung aufhört, und das Reich der Begriffe und Schlüsse anfängt, durch Begriffe und Schlüsse allein seine Einsicht zu erweitern, schien ihm um so mehr der Nachfrage werth, da die Mathematik, die einzige indisputable Wissenschaft, auf solche Art den ganzen Umfang ihrer Wahrheiten unabhängig von allen Beobachtungen und Experimenten zu ergründen und in's Unendliche erweitern zu können scheint. Nun bot er seinen ganzen Scharfsinn auf. So entstand

aus der Bemühung, das Verhältniß der Metaphysik zur reinen Mathematik zu entdecken, der erste Theil der Vernunftkritik. Der zweite hat einen durchaus logischen Ursprung. Aus einer Tabelle der logischen Urtheilsformen ging eine Tabelle von Begriffen hervor, in denen Kant die Urbegriffe des Verstandes vollständig entdeckt zu haben glaubte; und diese Tabelle der Kantischen Kategorien wurde das Fundament der zweiten Hälfte des neuen Systems. Von logisch = mathematischem Geiste ist denn auch das ganze System durchdrungen. Erst am Ziele begegnet es der alten Theologie, die es stürzen, und der neuen

Moral, die es stützen, und durch die es eine philosophische Religionslehre an die Stelle der Theologie einführen will.

Kant glaubte, durch sein System eben so sicher über den Skepticismus, als über allen älteren Dogmatismus zu triumphiren. Kriticismus nannte er sein System, weil er von einer Selbstprüfung der Vernunft ausging. Aber dieser Kriticismus sollte dogmatisch, nicht skeptisch, endigen. Er sollte zwar die Grenzen des menschlichen Wissens bezeichnen, die von der Vernunft, die nun sich selbst verstanden, künftig nie wieder überschritten werden sollten; aber innerhalb dieser Grenzen sollte es als

ein unumstößliches Lehrgebäude der höchsten Wissenschaft, zu der sich der menschliche Geist erheben kann, durch die unveränderlichen Gesetze des menschlichen Erkennens für die Ewigkeit begründet seyn. Auch in diesem Selbstvertrauen, mit welchem Kant die Forschung beschloß, die er mit logischen und mathematischen Betrachtungen angefangen hatte, erkennt man wieder den logisch-mathematischen Kopf, der von Zweifeln überhaupt kein Freund war, weil innerhalb des Gebiets seiner Lieblingswissenschaften kein Zweifeln gilt.

Aber unbegreiflich schien es dafür Andern, wie ein Mann von Kants Scharfsinn, der diesen Scharfsinn vorzüglich an-

gewandt, um das reine Vakuum der bloßen Form des Denkens und Denken-Müssens aufzuklären, zum Beschlusse sich überreden könne, durch eine Theorie der Gesetze dieses Denkens und Denken-Müssens eben dieses Vakuum mit der Erkenntniß des Reellen ausgefüllt zu haben, das als das Fundament aller Ueberzeugung von den Philosophen gesucht wird. Hier schien ihm seine logisch und mathematisch regulirte Einbildungskraft einen eben so schlimmen Streich gespielt zu haben, als einem Enthusiasten nur irgend sein Flammeneifer hätte spielen können.

Aber Kant, der als spekulativer Kopf

mit mathematischer Bündigkeit Schlüsse aus Schlüssen hervorlockte, trug das Fundament seiner Philosophie mit dem Fundament seiner moralischen Ueberzeugung als Mensch in sich. Er verließ sich auf sein Bewußtseyn. Sein erster treuer Ausleger Reinhold that Dasselbe, als er der erste Kantianer wurde. Und da wir am Ende Alle, welche Anstalten wir auch treffen mögen, das Bewustseyn zu erklären, oder es zu bezweifeln, uns in jedem Moment des Erklärens und selbst des Zweifelns auf dieses Bewußtseyn verlassen müssen, so dürfen wir den Erfinder der Vernunftkritik wenigstens nicht anklagen, wenn er uns vergessen

haben sollte, zu sagen, warum auch er that, was er mußte. Eine andere Frage ist, ob nicht Kant selbst, wenn es ihm möglich gewesen wäre, sein eigenes System ein Mal von Grund aus zu revidiren und es bis dahin als unbegründet zu denken, seinem eigenen Bewußtseyn gemäß, noch auf eine ganz andre Art hätte von vorn anfangen müssen, um den wahren Anfang und das wahre Ende aller menschlichen Forschung systematisch zu entdecken. Unterdessen bleibt es merkwürdig, daß derselbe Kopf, der die Spinngewebe der alten Methaphysik zerriß, ein ähnliches Gewebe, dessen Fäden er aus der von ihm so genann-

ten reinen Form des menschlichen Erkennens herausgesponnen und folgerecht zusammengeknüpft hatte, für die Brücke ansehen konnte, auf welcher sein fester Menschenverstand in das Reich derjenigen Realität hinüber schreiten sollte, die keinen Zweifel leidet.

Die Resultate, bei denen Kant stehen blieb, kündigen sich mit einer ganz eigenen Kraft als die reinsten Aussprüche des kultivirten Menschenverstandes an, wenn man sie von den spekulativen Subtilitäten, von denen sie im Systeme umgeben sind, ganz entkleidet.

„Der Mensch kann, mit aller seiner Vernunft, das Räthsel seines Daseyns nicht

lösen. Er kann und muß sich als denkendes Wesen über die Sinnlichkeit erheben. Er muß etwas Uebersinnliches als den Grund der Erscheinungen denken, von denen er umgeben ist. Er muß etwas Absolutes und Unendliches denken, das, als Grund aller Gründe, auf sich selbst beruht. Aber erkennen kann er das Absolute und Unendliche und überhaupt das Uebersinnliche, nicht. Es ist für ihn immer nur in einer eben so nothwendigen, als schlechthin unbegreiflichen Voraussetzung da. Alles menschliche Wissen fängt mit der Erfahrung an, und führt zur Erfahrung zurück. Aber die Vernunft selbst ist aus keiner Erfahrung erklärbar. Ihr

Ursprung ist ihr selbst schlechthin unbegreiflich. Indem sie sich selbst im Bewußtseyn entdeckt, theilt sie der menschlichen Natur den moralischen Charakter mit, auf welchem die Würde des Menschen ruht. Das moralische Bewußtseyn ist kein Vermögen, in eine andere Welt zu blicken; aber es ist ein Vermögen der uneigennützigen und folglich übersinnlichen Schätzung des Werths menschlicher Handlungen und Gedanken. Je mehr der Mensch in diesem Bewußtseyn sich selbst erkennt, desto mehr trauet und gehorcht er der Regel dieses Bewußtseyns unbedingt. Kraft desselben Bewußtseyns glaubt denn auch der aufgeklärte Mensch an eine

ewige Gerechtigkeit und an eine ewige Fortdauer des moralisch persönlichen Daseyns." — Wenn man diese Resultate so wie sie hier hingestellt sind nur als reine Resultate überblickt; sollte man da nicht glauben, ein zweiter Sokrates sey aufgestanden, die Philosophie vom Himmel zur Erde herabzuziehen.

Aber von der Höhe des doktrinalen Gerüstes herab, auf das sich Kant als Gelehrter stellte, um diese Resultate zu verkündigen, klingen freilich eben diese Resultate selbst ganz anders. Da scheinen sie unter Distinktionen und Schulformeln, ganz im Sinne dieses Systems ausgesprochen, durch das sie philosophisch dargethan werden sollten,

sogar diesem System selbst zu widersprechen. Daß sie ihm widersprechen, ist von Männern, die wohl wissen, was Philosophie ist, so deutlich und so nachdrücklich gesagt worden, *) daß Kant vor dem Publikum zu-

---

*) Am deutlichsten, was die rein theoretische Hälfte der Kantischen Philosophie betrifft, in Schulzens Kritik der theoretischen Philosophie, und am nachdrücklichsten, was die Verbindung der theoretischen Hälfte mit der praktischen betrifft, in Jacobi's Abhandlung über das Unternehmen des Kriticismus, die Vernunft zu Verstande zu bringen.

letzt nur noch als der Mann da stand, der sein Genie leuchten ließ, um die Wahrheit zu verdunkeln. Gesetzt nun, er hätte mit aller seiner Geisteskraft nur das Grab seiner eigenen Grundsätze gegraben; so glaubte er denn doch, die größten Lehren bewiesen zu haben, an denen der Menschheit und nicht bloß der Schule gelegen ist. Im Lichte des spekulativen Genies glänzten diese Lehren nie so helle, als seit der Zeit, da Kant sich ihrer annahm. Und drängen sie sich denn nicht der freien Menschenvernunft so gewaltig als Wahrheiten auf, daß man hoffen darf, sie endlich von dem schulgerechten Verstande legitimiren zu sehen?

II.

Kant's Verdienst.

Nur Der wird das unvergängliche Verdienst, das sich Kant um die menschliche Geistesbildung überhaupt, besonders aber um den deutschen Geist, erworben hat, nach wie vor verkennen, wer entweder in die Umgebung eines älteren Systems so eingekerkert ist, daß er, durch sein Gitterwerk, außerhalb desselben nur Irrthum und Unheil er-

blickt, oder, wer ein für alle Mal den sämtlichen spekulativen Systemen gram ist, und sich dann überall, wo der gemeine und selbst der historisch kultivirte Verstand nicht ausreicht, bald mit dumpfem Glauben, bald mit witzelndem Unglauben behilft, oder auf dem Ruhebette des Indifferentismus seine Vernunft gemüthlich schlummern läßt, oder endlich mit Kraftsprüchen durchgreift, wo er zu denken aufhört.

Kant hat das dringendste Bedürfniß der kultivirten Menschheit nicht nur tief empfunden; er hat auch, um es zu befriedigen, so rastlos gearbeitet, daß er allein um dieser Arbeit willen den

Dank der Welt verdiente, wenn er keine höheren Ansprüche machen durfte. Aber sein Verdienst ist nicht nur, was er zu thun bemüht war. Auch was er wirklich Großes und Nützliches gethan hat, verdient den Dank der Welt, wenn es denn auch nicht genau dasselbe war, was er thun wollte. Nicht immer leisten die energischen Geister, die das Schicksal von Zeit zu Zeit an die Spitze der übrigen stellt, genau, was sie wollen. Sie verrechnen sich zuweilen in ihrem eigenen Reichthum, und halten durch eigene Kraft sich selbst auf. Aber, was das Schicksal, oder der Geist der ewigen Ordnung, durch solche Häupter unter den Köpfen aus-

richten will, und nur durch sie ausrichten kann, das geschieht; und es ist nichts Geringes.

Kant hat den deutschen Verstand wieder zur Selbstthätigkeit in der höheren Forschung erweckt. Er hat das Reich der intellektuellen Behaglichkeit, wenigstens in Deutschland, auf lange Zeit zerstört.

Vor Kant wurde es immer mehr guter Ton unter den guten Köpfen, Fünf gerade seyn zu lassen, so bald sich der Gegenstand des Denkens nicht mit Händen greifen ließ, und im Nothfalle, wenn man höher stieg, Meinungen mit Meinungen sich paaren zu

lassen. Das Phantom der Philosophie für Jedermann, das heißt, für die Menge, die eben so gern klug werden will, ohne zu denken, als sie reich werden möchte, ohne zu arbeiten, lockte selbst die vortrefflichsten Köpfe unter uns immer weiter von der Quelle der Ueberzeugung ab. Es verleitete auch sie, ihr philosophisches Bemühen darauf einzuschränken, einen Kanal des abgeleiteten Wissens in den andern zu leiten, und dem Publikum die Felder des gemeinen Bedürfnisses zu wässern. In andern guten Köpfen sollte das historische Wissen, das, wenn es mit philosophischem Geiste vereiniget ist, nicht genug

gepriesen werden kann, die Stelle der philosophischen Forschung selbst vertreten. Da fängt der Werth des historischen Wissens an, wo der Einzelne bei der Welt in die Schule gehen, und wo Einer von dem Andern lernen muß, weil das Ganze der menschlichen Einsicht sich ohne gemeinsame Thätigkeit nicht erweitern kann. Wer das historische Wissen verschmäht, oder wer es irgend gering schätzt, ist gewöhnlich auch nur der unwissende Grübler, der überall sich sucht und seines Orts Alles von vorn anfangen will, weil er sich, als einen Weisen von Gottes Gnaden, in den der reine Strahl der Wahrheit direkt vom Himmel gefahren,

mit der übrigen Menschheit nicht vermengen zu dürfen glaubt. Wer Wahrheit und Wissenschaft auf dem Wege des gebildeten Verstandes ohne Selbstverbindung sucht, der lernt überhaupt wenigstens eben so gern, als er lehrt, und was er historisch lernt, wird der unerschöpfliche Stoff der Anwendung seiner Ideen. Welch einen Schatz von historischen Kenntnissen auch Kant sich erworben hatte, beweisen alle seine Schriften. Aber wo das historische Wissen sich an die Stelle des philosophischen eindrängt, und sich wohl gar als das einzig gründliche und brauchbare Wissen geltend machen will, da geht der Verstand, bei aller Schein-Kultur, zurück,

und der wahre Begriff der Wissenschaft verschwindet. Mag dieser Begriff von der ruhigen Vernunft auch so enge beschränkt werden, daß uns, statt des absoluten Wissens, nach dem die Spekulation zielt, nur ein menschlich-relatives Wissen übrig bleibt; so muß doch auch das menschlich-relative Wissen auf einem ersten Gedanken ruhen, der sich selbst vertritt, und keiner Bürgschaft bedarf. Da, wo der Verstand diesen ersten Gedanken nachforscht, geht die gemeine Spekulation in die philosophische über. Kant hat das Verdienst, durch seine neue Theorie des Ursprungs und der Gesetze des menschlichen Wissens dem spekulirenden Verstande

in Deutschland wieder die philosophische Richtung gegeben zu haben, die der Verstand der Lehrer in den Wissenschaften überhaupt nie verlieren sollte. Das Verlangen nach ursprünglicher Wissenschaft, ohne die keine abgeleitete denkbar ist, wacht seitdem wieder auf. Und wenn im Gesetzbuche des menschlichen Wissens geschrieben steht, daß dieses Verlangen nur in gewisser Hinsicht, und nie zur vollen Gnüge der Vernunft befriedigt werden soll; so darf es doch als ein Streben zum Ziele nie ersterben. Denn dieses Streben ist es, was unsre Natur über die Thierheit erhebt und uns ein Reich der reinen Wahr-

heit wenigstens ahnden läßt, als ob es unsre Heimath wäre.

Neben dem historischen Wissen galt das physikalische und mathematische vor Kant ungefähr eben so viel, als jenes. Eine Philosophie der Mathematik aber hielt man kaum der Nachfrage werth; und was man sich als Philosophie der Naturwissenschaft dachte, war entweder ein methodisches Spiel mit metaphysischen Fiktionen, oder nur eine subtilere Theorie der Naturgesetze ohne Rücksicht auf die Gesetze der menschlichen Geistesthätigkeit. Kant brachte die fast vergessene Idee einer Philosophie der Mathematik wieder zur Sprache.

Er wagte den ersten Versuch einer spekulativen Physik, die aber die Grenzen des allgemeinen Bewußtseyns nicht überschreiten, und nur innerhalb dieser Grenzen die Verbindung der allgemeinen Naturgesetze mit den Gesetzen der menschlichen Geistesthätigkeit folgerecht darthun sollte. Aber er begünstigte nicht vorzugsweise die mathematisch-physikalische Tendenz des spekulirenden Verstandes. Die Harmonie der moralischen Ideen blieb der letzte Richtungspunkt seiner Vernunft. Seine neue Theorie des moralischen Gesetzes setzte noch mehr Köpfe in Thätigkeit, als seine Philosophie der Natur und der Mathematik. Kant weckte den deutschen Ver-

stand überhaupt wieder zur höheren Selbstthätigkeit, und vorzüglich in der praktischen Philosophie.

Was die neue Richtung, die der Kantianismus dem spekulirenden Verstande in Deutschland gegeben hat, überall auszeichnet, ist ein neues Streben nach einer neuen Analyse der ursprünglichen Funktionen der menschlichen Geistesthätigkeit, und wenn von irgend einem Studium ein glückliches Ende des Streits der Philosophen wenigstens in gewissen Köpfen erwartet werden darf, so muß man es von diesem erwarten.

Das alte Orakel: „Kenne dich

selbst," war zwar unter den Philosophen nicht in Vergessenheit gerathen. In der psychologischen Aufklärung der menschlichen Geistesthätigkeit war man weiter gekommen, als alle ältere Schulen. Aber man begnügte sich fast einmüthig, die menschliche Geistesthätigkeit in sogenannte Seelenkräfte zu zerlegen, und aus der Verbindung der Seelenkräfte merkwürdige Erscheinungen zu erklären, ohne nach dem Ursprünglichen im Bewußtseyn systematisch zu forschen. Vom Bewußtseyn überhaupt war in den meisten Lehrbüchern der Philosophie nur beiläufig die Rede. Man setzte, wie man freilich mußte, das Bewußtseyn als eine sich von selbst ver-

stehende Bedingung der Möglichkeit des Philosophirens voraus. Man unterschied allerdings das Denken von dem Empfinden, aber gewöhnlich nur, um nachher wieder zu verwirren, was man unterschieden hatte. Dann hieß das Bewußtseyn auch wohl Selbstgefühl. Durch den Kantianismus ist der menschliche Geist von neuem aufmerksam auf sein Innerstes gemacht. Die ganze Aufgabe der Philosophie ist von Jahr zu Jahre, seitdem Kant eine neue Analyse der ursprünglichen Funktionen des Bewußtseyns versuchte, immer mehr auf diese, oder auf eine noch tiefer eindringende Analyse zurückgeführt. Die Selbstbeobachtung hat ei-

nen neuen Charakter angenommen seitdem man, nach Kant's Beispiele, dem Nothwendigen und Unveränderlichen im Bewußtseyn systematisch nachzuforschen und die höchsten Gesetze des Bewußtseyns als die ersten Wahrheiten der Philosophie zu erklären angefangen hat.

Aber hat denn nicht gerade diese Richtung, die Kant dem philosophirenden Geiste gegeben hat, das neueste Uebel in der deutschen Philosophie gestiftet? Ist sie nicht der Anfang der idealistischen Schwärmerei, die zu einer intellektuellen Anschauung als der ersten Bedingung der Möglichkeit des Philosophirens, auffordert,

und die nun gar, nachdem sie sich eine Zeitlang mit vorgeblich reiner Selbstanschauung begnügt hatte, durch diese Selbstanschauung das Absolute im Schooße der Ewigkeit anschauen will, und dazu ein eignes Organ in den Köpfen postulirt? Diesen Abgrund, in welchem die Vernunft mit der Unvernunft identisch versinkt, scheint Kant zu graben angefangen zu haben. Aber hat denn Der das Uebel gestiftet, der es nur veranlaßte? Der Geist der Schwärmerei, die sich jetzt transcendentaler Idealismus nennt, ist so durchaus anti-kantisch, daß Kant selbst eine solche Wendung, der durch ihn bewirkten Revolution in der Geisterwelt nicht einmal

ahnden konnte. Nach konsequenter Fortsetzung des Kantischen Systems mag sich die neue Anschauungslehre aus dem Kantianismus deduciren lassen. Aber dem Geiste der Kantischen Philosophie ist diese Fortsetzung so fremd, wie der Quietismus und die Geisterseherei. Bekannt ist ja auch, daß die Jünglinge aus der neuen Schule des Idealismus von Kant nur noch wie von einem Philister reden.

Durch die Methode, die Kant befolgte, die Aufgabe der Philosophie nach seinem Begriffe zu lösen, hat er den deutschen Verstand wieder gewöhnt, ein großes Thema in seinem ganzen Umfange zu umfassen, und

mit systematischer Strenge abzuhandeln. Verschwunden war diese Strenge, auch nach dem Absterben der Wolfischen Philosophie, noch immer nicht in den deutschen Lehrbüchern, sie mochten die Philosophie überhaupt, oder eine abgesonderte Doktrin der Philosophie, oder eine andre Wissenschaft, kompendiarisch umfassen sollen. Aber auch in diesen Lehrbüchern herrschte doch immer merklicher der historische Geist über den systematischen; und der Modeton, den eine belletristische Partei zuerst angestimmt hatte, verrieth alle systematische Formen als hölzerne Krücken des Pedantismus. Auch dieser Modeton hatte zu seiner Zeit Nutzen gestiftet. Er hatte den alten

Erbfehler der deutschen Gelehrten, das geschmacklose Ausbauen geist- und zweckleerer Fachwerke in Abtheilungen und Unterabtheilungen, um seine alte Ehre gebracht. Aber man schien vergessen zu haben, daß die Wissenschaften ohne die logische Form sich selbst auflösen; daß nur der Mißbrauch dieser Form, der dem gemeinsten Kopfe das Ansehen eines großen Denkers geben soll, verspottet werden muß; und daß ein Thema von großem Umfange ohne systematische Pünktlichkeit kaum als ein Thema gefaßt werden kann. Unter diesen Umständen beförderte selbst die scholastische Steifheit der Kantischen Schriften, so weit sie aus schulgerechter Pünkt-

lichkeit, nicht aus theoretischer Unbehülflichkeit, entsprang, und auch die neue Terminologie, durch welche Kant seine neuen Begriffe in einer streng wissenschaftlichen Sprache niederzulegen suchte, das Wiedrerwachen des wissenschaftlichen Geistes in Deutschland. Die unabsichtliche Nachahmung des Kantischen Styls in den Schriften einiger Anhänger des Kantischen Systems konnte nur kurze Zeit die rhetorische Kultur, die sich die Deutschen kaum zu erwerben angefangen hatten, wieder zu verscheuchen scheinen. Aber das neu erweckte Streben, etwas Großes und Gründliches in den Wissenschaften zu leisten, dauert fort. Die neuesten, durch-

aus anti-kantischen Verirrungen dieses Strebens in einem abenteuerlichen Gemenge von wissenschaftlichen und poetischen Begriffen gehören, als eine Reaktion der Einbildungskraft gegen den herrschenden Verstand, freilich zu den unerwarteten Ereignissen in unserer Litteratur. Aber so mancher gute Kopf jetzt im jugendlichen Alter durch diese Tendenz verschroben wird, so mancher wird auch eben dadurch zur freieren Thätigkeit begeistert; und selbst mitten im Paroxismus des Gehirnfiebers, das mit Anschauung des Absoluten anfängt, treibt die Einbildungskraft, die die Rolle der Vernunft spielt, schon jetzt Gedanken hervor, die nur geläutert wer-

den müssen, um neue Aussichten in den Naturwissenschaften eröffnen zu helfen.

Am gemeinnützigsten aber zeigt sich Kant's Verdienst in der Fortdauer des thätigen Interesse, das er für die Resultate seiner Philosophie erregt hat. Diese Resultate sind zwar der Kantischen Philosophie keinesweges ausschließlich eigen; und es bleibt überhaupt die Frage, ob es einer Kantischen Zurüstung von Subtilitäten bedarf, um durch folgerechte Analyse der ursprünglichen Funktionen der menschlichen Geistesthätigkeit da anzukommen, wohin die Kantische Philosophie führen soll. Diese Philosophie scheint sogar den erfreulichen Theil ihrer

Resultate selbst verdächtiger und problematischer zu machen, als er es jemals war, weil sie, nach dem Urtheil anderer Philosophen, in folgerechter Entwickelung ihrer Grundlehren ganz anders endigen müßte, als sie wirklich endigt. Die Riesenarbeit, die es kostete, das labyrintische Kolosseum der Vernunftkritik zu vollenden, schiene dann wohl gar nur der kräftigste Beweis der menschlichen Ohnmacht, und die Arbeit der Verzweiflung zu seyn, die sich selbst, wo dem Verstande das Licht ausgeht, mit einem großen Schatten begnügt. Ja, selbst die allerneueste Rückkehr der Modephilosophie zur metaphysischen Poesie der Vorwelt scheint nur

ein gemüthlicher Fortschritt auf dem gebahnten Wege derselben Verzweiflung zu seyn. Denn, was bleibt der Philosophie, die das Herz erfreuen will, und doch trostlos endigt, anders übrig, als sich selbst in ein systematisches Wiegenlied zu verwandeln, und den forschenden Geist, der in diesem Leben keine Ruhe findet, und an ein anderes nicht glaubt, in einen so poetischen Schlummer einzusingen, daß das Bedürfniß der Wahrheit selbst in ihm zu einem interessanten Verlangen nach genialischen Träumen wird? So scheint der Kantische Glaube nur der Vorbote der neuen Religion gewesen zu seyn, die den Glauben an eine persönliche Gottheit

und an persönliche Unsterblichkeit dem gemeinen Verstande überläßt, dafür aber den Philosophen schon hienieden nach Wunsche seelig machen will im Anschauen des Absoluten. Aber es wäre Beleidigung des Kantischen Geistes, der in unsrer Philosophie noch lebt, diese Schein-Vorwürfe fortzusetzen. Wenn denn auch in der That der buchstäbliche Kantianismus nach folgerechter Auslegung seiner Grundlehren mit Nichts endigte, so zielt er doch durch alles Schattenwerk hindurch nach dem Ziele der unbethörten Vernunft, die kein Wiegenlied hören will. Er tilgt das Verlangen nach der Wahrheit, die mehr als poetische Anschauung

ist, nicht im Innersten des Bewußtseyns aus. Er drängt den Verstand dahin, wo das Ende der menschlichen Wissenschaft ist, und wo nur das Licht der moralischen Ueberzeugung noch leuchtet.

Fast jedes Resultat der Kantischen Philosophie stimmt, abgesehen von den Distinktionen und Syllogismen, durch die es erhärtet werden soll, mit den Aussprüchen des kultivirten Verstandes, der keiner Schule fröhnt, eben so auffallend, als mit dem moralischen Bedürfnissen des unverkünstelten Menschen, überein.

„Der Mensch kann mit aller seiner Vernunft das Räthsel sei-

nes Daseyns nicht lösen," lehrt die Kantische Philosophie. Lehrt denn nicht die natürlichste Selbstbetrachtung dem kultivirten Menschenverstande Dasselbe? Nach dem Ewigen und Absoluten forscht die Vernunft, wenn sie einen festen Boden für alle Forschung, und einen untrüglichen Anfang der Ueberzeugung sucht. Ohne einen untrüglichen Anfang der Ueberzeugung ist unser Denken immer nur das Spiel einer Schraube ohne Ende. Wo soll er denn nun gefunden, wo anders kann er nur gesucht werden, als im Bewußtseyn, dieser untrügliche Anfang aller Ueberzeugung? Aber im Bewußtseyn findet sich der Mensch. Er macht sich selbst in seinem Bewußtseyn

so wenig, als er sich selbst gezeugt und geboren hat. Er findet sein Daseyn als Thätigkeit, aber in jeder Richtung beschränkte Thätigkeit. Er sucht alle Schranken zu durchbrechen, um sich im Ganzen alles Daseyns zu finden, und er findet sich immer nur in einem Systeme von Beziehungen auf Mancherlei, ohne jemals das Ganze zu entdecken, nach welchem ihn verlangt. Tausend Vermuthungen, aus denen er zahllose Schlüsse ziehen mag, um sein Verhältniß zum Absoluten und Ewigen zu errathen, bleiben auch in der schulgerechtesten Form bloße Vermuthungen, und er also sich selbst ein unauflösliches Räthsel.

„Der Mensch kann und muß sich, als denkendes Wesen, über die Sinnlichkeit erheben." Dasselbe scheinen alle Schulen gemeinschaftlich mit dem allgemeinen Menschenverstande zu lehren. Und doch widerspricht die Selbsterhebung des menschlichen Geistes im Grunde allen Systemen, nach denen die Vernunft selbst aus dem Schooße der Natur hervorgegangen und an sich nichts mehr, als die vollendete Entwickelung der Sinnlichkeit, ist. Kant hat durch seinen originellen Versuch, die Vernunft als reine Vernunft zu analysiren, ganz neue Bemühungen zur Erforschung des wahren Verhältnisses bewirkt, in

Bayerische Staatsbibliothek München

welchem die Vernunft zur Sinnlichkeit steht. Man war so verwöhnt, das Denken als ein bloßes Kombiniren komplexer Vorstellungen zu behandeln, daß man nicht einmal zu verstehen schien, was Jacobi meinte, als er von der Vernunft in höherer Beziehung sprach. Gesetzt nun, auch Kant habe durch seine neue Analyse des Denkens den Begriff der reinen Vernunft schon beim Anfange seiner Spekulation verkannt; so bleibt es doch sein Verdienst, die philosophirende Vernunft in Deutschland wieder zur höheren Betrachtung ihrer selbst aufgefordert, und eben dadurch zur Wiederherstellung des philosophischen Glaubens an moralische Freiheit im

höchsten Sinne des Worts die Bahn gebrochen zu haben. Vor der Kantischen Epoche war ja dieser Glaube in den Schulen fast aller Philosophen beinahe noch unter die Dignität des Gespensterglaubens herabgesunken.

„Der Mensch muß sich etwas Uebersinnliches als den Grund der Erscheinungen, von denen er umgeben ist, denken.“ Vermag Jemand es zu bezweifeln? Er denke doch nur einmal an sein Denken! Er besinne sich nur in jedem Momente der Wahrnehmung, um inne zu werden, daß er Alles, was er als etwas Draussen Vorhandenes

entdeckt, doch immer nur in der Wahrnehmung entdeckt, die er unmöglich für dasjenige selbst halten kann, was er wahrnimmt. Was ist es denn nun eigentlich, das Da draussen? Dieß fragt die aufgeregte Vernunft, mit steigender Verwunderung, so lange, bis sie unvermeidlich den Punkt trifft, wo alle möglichen Systeme der Philosophie unter den Titeln des Realismus und Idealismus entweder einander begegnen, oder aus einander gehen. Kant hat durch seine Transcendentalphilosophie bewirkt, daß die philosophische Spekulation die Richtung auf diesen Punkt ganz vorzüglich genommen hat. Und es war Zeit, daß sie ihn wieder

nahm. Die Körperwelt, als solche, für eine metaphisisch reelle Welt zu halten, muß denn doch Jeder aufhören, wer auch nur im Allgemeinen einen philosophischen Begriff vom Räthsel des Daseyns haben will. Was Kant bei dem Worte Dinge an sich im Sinne seiner Philosophie gedacht haben mag? darüber wird man ohne Zweifel disputiren, so lange man Kant's Philosophie studiren wird. Aber auch diese Disputation wird mitwirken, die wahre Aufgabe der spekulativen Philosophie den Philosophen vor das Auge zu rücken.

„Der Mensch muß etwas Absolutes und Unendliches denken,

das, als Grund aller Gründe, auf sich selbst beruht." Wer diese Wahrheit bezweifeln wollte, müßte das Etwas, das er kennt, oder zu kennen sich einbildet, aus dem Nichts deduciren können. Wer nach Gründen fragt, räumt wenigstens stillschweigend einen Grund ein, der keiner Begründung bedarf, weil sonst alle Begründung sich im Unendlichen verlieren würde, wo kein Ende eben so viel als kein Anfang bedeutet. Auch dem gemeinsten Verstande kann man begreiflich machen, daß alle Erforschung der Wahrheit ein Streben nach dem ist, das auf sich selbst beruht. Und wenn es eine mehr als irdische Bestimmung des

Menschen giebt, so wird der Mensch sich ihrer immer in dem Maße bewußt werden, wie er nach Dem strebt, das aller Dinge Ziel und Maß ist, weil es schlechthin ist, nicht geworden ist, und nicht zu seyn aufhört.

„Aber das Absolute und Unendliche ist für den Menschen immer nur in einer unergründlichen Voraussetzung da. Er kann es nicht erkennen.“ Diese Wahrheit will man zwar dem gebildeten Verstande durch die neueste Schwärmerei, die den Verstand im Absoluten versenkt, wieder entwenden. Aber der gebildete Verstand hält sie fest, so lange

er seinen eigenen Gesetzen getreu bleibt. Nie sind auch die verschiedendsten Parteien in der philosophirenden Welt, die einzige Partei der neuen Ideal-Materialisten ausgenommen, über diese Wahrheit so einverstanden gewesen, wie jetzt. Die unsägliche Träumerei in den vielen und heterogenen Theorien, durch die der endliche Menschenverstand das Unendliche zu ermessen versucht hat, wird auf die Dauer nicht wieder kehren, wenn die Vernunft mit ihren mühsam erworbenen Schätzen auch nur haushalten gelernt hat; und Kant's Verdienst wird es bleiben, durch seine Theorie der Unmöglichkeit einer Erkenntniß des Absoluten, — wenn denn auch

diese Theorie auf falsche Voraussetzungen fußen sollte, — eine so bestimmte Analyse jener Unmöglichkeit befördert zu haben, wie es bis dahin noch keine gab. Nur die natürliche Disposition gewisser Köpfe, durch Einfälle, in Ermangelung der Einsicht, überzeugt zu werden, konnte freilich auch Kant nicht abschaffen. Und so wird ohne Zweifel jedes keck erneuerte System irgend einer alten Metaphysik, wie jede neue Auflage des hundertjährigen Kalenders, ihre Anhänger finden.

„Alles menschliche Wissen fängt mit der Erfahrung an, und führt zur Erfahrung zurück.“ Diese Wahr-

heit ist auch eine von denen, die sich der kultivirte Verstand auf die Dauer schwerlich wieder entwenden läßt, wenn auch einzelne Parteien alle ihre Kräfte aufbieten sollten, die Wissenschaft, die nicht von einem vorgeblich *schaffenden* Geiste ausgeht, sogar *verächtlich* zu machen. Sonderbar genug geht ein Resultat, wie dieses, aus einer Erkenntnißlehre, wie die Kantische, hervor. Der Mann, der die Elemente der menschlichen Wissenschaft zwar zur Hälfte aus der Erfahrung, aber doch auch zur Hälfte aus der reinen Vernunft a priori deducirte, scheint nur andern vorgearbeitet zu haben, die die beiden Hälften zusammenknüpften, um ein

Ganzes der Wissenschaft a priori zu deduciren. Aber Kant's Verstand ging, wenn es Resultate galt, nie bei der Einbildungskraft in die Schule. Da drängte er sich als kräftiger Menschenverstand durch alle Subtilitäten zu dem Ziele hindurch, wo er ankommen mußte, wenn er mit keiner Selbstbethörung endigen wollte. Kant's Theorie eines vorgeblichen Wissens aus reiner Vernunft, ist der erste große Versuch, das ursprüngliche, in den Funktionen der menschlichen Geistesthätigkeit überhaupt gegründete, also menschlich-nothwendige und menschlich-allgemeine Wissen, von dem zufälligen abgesondert zu haben, das mit

Eindrücken anfängt. Der gemeine Empirismus, der alle Einsicht aus Eindrücken von außen deducirt, und dadurch den forschenden Verstand beim ersten Schritte irre führt, ist durch die Kantische Erkenntnißlehre aus Deutschland fast vertrieben. Der höhere Empirismus aber, der von den ursprünglichen Funktionen der menschlichen Geistesthätigkeit in der ursprünglichen und höchsten Selbstbeobachtung ausgeht, läßt sich mit der Kantischen Philosophie größten Theils in Uebereinstimmung bringen, wenn man nur statt reiner Vernunft immer menschliches Gemüth, oder

menschliche Geistesthätigkeit über-
haupt setzt.

Vorzüglich aber sind die moralischen Resultate der Kantischen Philosophie dieselben großen Gedanken, auf wechle alle natürliche Geistesthätigkeit des Menschen zielt, und bei denen die Vernunft der Philosophen Jahrtausende lang nur deßwegen nicht stehen bleiben wollte, weil sie es unter ihrer spekulativen Würde hielten, das Unerklärbare im Bewußtseyn um seiner selbst willen zu achten.

Kant suchte eine reine Gewissens-
lehre auf dem Wege der unmittel-

baren Ueberzeugung. Seine theoretische Philosophie war im Grunde eben so, durch unmittelbares Bewußtseyn, begründet. Das Bewußtseyn selbst einer Deduktion zu unterwerfen, fiel ihm nicht ein. Seine praktische Philosophie fuhr also nur fort, wo die theoretische aufhörte. Sie sollte, wie jene, nichts mehr seyn, als richtige Interpretation der ursprünglichen Gesetzgebung des Bewußtseyns, nur in einer andern Beziehung. Wenn Kant diese Gesetzgebung falsch interpretirt hat, so hat er doch unverkennbar durch sein System der praktischen Philosophie wissenschaftlich darthun wollen, was jedem Menschen, der sich eines wahrhaftig guten Willens be-

wußt ist, sein unmittelbares Bewußtseyn nur undeutlich sagt. Kant war unter allen Philosophen, die sich an eine spekulative Analyse der menschlichen Geistesthätigkeit gewagt haben, der erste, der sich nicht schämte, als Gewissenslehrer nur der Dollmetscher des natürlichen Gewissens zu seyn.

Treu dem natürlichen Gewissen, stellte er die Idee der Uneigennützigkeit in ihrer ehrwürdigen Unerschöpflichkeit wieder her. Weit entfernt von aller Selbstschmeichelei, getraute er sich nicht eine wirkliche Handlung in der Menschenwelt aus vollendeter Uneigennützigkeit zu deduciren. Aber er stellte die Idee einer solchen Uneigennützig-

keit als den Kanon aller moralischen Schätzung auf. Moralität war in seinen Augen ein beharrliches Emporstreben des freien Geistes. Das Ziel dieses Emporstrebens erblickte er nur im Unendlichen; wo sich alle Forschung verliert. Und wenn es ihm nicht gelungen ist, die moralische Gesetzgebung des Bewußtseyns auf einen unbegreiflichen Akt der reinen Vernunft gehörig zu reduciren, so bleibt ihm doch das unvergängliche Verdienst — wenn anders die moralische Schätzung des Lebens mehr, als ein Rechnungsexempel ist, in welchem man nur extensiv und intensiv das Facit der Glückseligkeitsprocente sucht — die Vernunft,

als moralische Gesetzgeberin, zur Anerkennung ihrer eigenen Hoheit so nachdrücklich aufgefordert zu haben, wie es noch kein Stifter einer philosophischen Schule gewagt hatte. Selbst der Stoiker hielt nach dem Buchstaben seiner Sittenlehre die moralische Selbstverleugnung nur für das Mittel, im Genusse der höchsten Geistesfreiheit glücklicher zu werden, als die übrigen Sterblichen, die ihren Sinnen und Einfällen nachleben. Nach den Theorien der meisten Sittenlehrer war die Vernunft in moralischer Beziehung immer nur der regulirende Verstand, der in das natürliche Streben nach der höchsten Glückseligkeit Ordnung bringt, damit es

sicherer sein Ziel erreiche. Es bleibt hier wieder dahingestellt, ob nicht auch Kant in der gelehrten Ausführung seines großen Gedankens die Vernunft mit dem Verstande verwechselt und sie eben durch diese Verwechselung wieder von dem Throne herabgerissen hat, wo sie die unbedingte Huldigung des guten Willens erwartet. Kant nahm sich aber doch zuerst systematisch der Moralität überhaupt wieder als der reinsten Energie des denkenden Geistes an. Er erblickte in dieser wunderbaren Energie die Freiheit, die von sich selbst, das heißt, vom reinen Gedanken ausgeht, und mit Unterwerfung des Willens unter Ideen endigt, denen kein ir=

disches Thun und Lassen entspricht, wie es sollte. Hat Kant den Begriff dieses Sollens in der Anwendung unabsichtlich verfälscht; so hat er ihn doch zuerst aus dem unmittelbaren Gewissen als einen reinen Vernunftbegriff systematisch in die Philosophie übertragen.

Kant ist endlich unter allen Philosophen der erste, der den religiösen Glauben als die letzte Tendenz der Vernunft selbst aus der moralischen Richtung des menschlichen Geistes systematisch zu deduciren und in das System der Philosophie einzuführen versucht hat. Man muß die Kantische Glaubenslehre, wenn man nicht

ihr Bekenner ist, eben so, wie die übrigen großen Gedanken beurtheilen, durch deren systematische Ausführung Kant, auch wenn seine Demonstration nicht gelungen ist, doch sich um die Philosophie und um den menschlichen Geist überhaupt verdient gemacht hat. Denn wer in unsern Tagen noch nicht für die höheren Bedürfnisse der Menschheit erstorben ist, dessen ernsthaftestes Interesse muß in guten und bösen Stunden die Frage begleiten; ob sich die religiöse Tendenz des menschlichen Geistes in den Jahrhunderten der steigenden Kultur erhalten, oder von neuem auf eine andere Art sich

entwickeln, oder ob sie als ein Kindertraum unter andern Kinderträumen der Vorwelt verschwinden wird? Diese Frage zu beantworten, liefert die Kantische Glaubenslehre Data, die man vorher wohl im menschlichen Herzen, aber in der Philosophie nicht suchte. Es lohnt sich der Mühe, auf diese Data, wenn man Kant's Verdienst würdigen will, besonders zu achten.

Man erinnere sich, daß alle so genannte Gehülfsphilosophie in Kant's kalten Verstand keinen Eingang fand, und daß ihm alle Sentimentalität, auch die edelste sogar, zuwider war. Und dieser kalte, mit

mathematischer und logischer Strenge sich selbst und Andre disciplinirende Denker, unternahm das Werk der Vernunftkritik, um, nach seinem eigenen Ausdrucke, das Wissen zu zerstören, damit er Platz gewönne für den Glauben. Das Wissen, das er hier meinte, war zwar nur das metaphysische im Sinne aller, sowohl theistischen, als atheistischen Systeme. Aber daß ihm ein moralischer Glaube an eine ewige Gerechtigkeit und an unendliche Fortdauer der perfektibeln Individualität Bedürfniß blieb, nachdem er alle spekulative Theologie und alle spekulative Psychologie recht mit Lust und Liebe zersplittert hatte, ist

doch schon als empirisch-psychologisches Datum, das zur Geschichte der ursprünglichen Entstehung des Kantischen Systems gehört, vorzüglich bemerkens werth. Noch bemerkenswerther sind die Syllogismen, durch welche Kant den Platz, den er für seinen Glauben durch Zerstörung des metaphysischen Wissens erobert haben wollte, in Besitz nahm. Die alte, den griechischen Philosophen nach Sokrates so theure, und von den Neueren fast vergessene, Idee des höchsten Gutes wachte in ihm wieder auf. Er, der geschworne Feind aller Schwärmerei, erinnerte sich hier an Plato. Zu Plato's Metaphysik konnte er nicht umkehren; auch nicht,

wenn er sein eignes Werk nicht zerstören wollte, sein spekulatives Wissen mit dem moralischen Glauben auf Ein Princip zurückführen, wo es die Einheit der philosophischen Ueberzeugung verlangte. Er halbirte also, sonderbar! seine Ueberzeugung. Er erkannte der moralischen Zuversicht das Primat vor der theoretischen Einsicht zu, und nannte diese Zuversicht moralischen Glauben. Nach dieser Vorbereitung faßte er die platonische Idee des höchsten Gutes wieder auf, entkleidete sie nach seinen Grundsätzen von aller theoretischen Ausschmückung, und fing an, sie als rein moralische Idee zu analysiren. Rein moralischer Glaube

an das höchste Gut, oder an einen Gott im rein theistischen Sinne des Worts, nicht an einen sich seiner selbst nicht bewußten Weltgeist, und also auch nicht an ein seeliges Zurücktreten des erlöschenden Bewußtseyns in die Bewußtlosigkeit des Weltgeistes, sondern an persönliche Unsterblichkeit der moralischen Individualität, war die letzte Beute der Kantischen Spekulation, und diese Beute sollte, nach Kant's Meinung, dem philosophischen Zweifel unerreichbar, und der Menschheit durch die Philosophie auf immer zugesichert seyn, weil keine Wissenschaft, nach Kant's Lehre, dahin reicht, wo dieser Glaube anfängt.

Jetzt vergleiche man den letzten Ausspruch der Philosophie eines solchen Kopfes mit der allgemeinen Tendenz des menschlichen Geistes, und mit der Geschichte unserer Tage. Kein Geschichtsstudium kann uns lehren, was aus den Tempeln und Altären, deren es doch noch rund um die Erde herum eine ansehnliche Zahl giebt, am Ende werden wird. Die neuesten Ereignisse in der politischen sowohl, als in der philosophirenden Welt, haben den Glauben an die goldenen Früchte der sogenannten Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts so tief niedergeschlagen, daß nur der niedrigste Egoismus und der Geist der abentheuerlich-

sten Selbstbethörung noch ihre Rechnung bei dem Erfolge der Begebenheiten finden zu können scheinen, von denen man sich das moralische Heil der Welt versprach. Eine allgemeine Reaktion der Schwärmerei gegen den nüchternen Verstand, und der Heuchelei gegen den redlichen Wahrheitssinn treibt eine Wolke nach der andern am trüben Horizonte der Vernunft herauf, die gerade jetzt, nach Leibnitzens Prophezeihung, ihrer selbst überdrüssig geworden zu seyn scheint. Wem bei dieser Betrachtung das Herz nicht blutet, dem liegt entweder nichts an der Vernunft, oder er hat das wahre Denken schon wirklich mit den Spielen der Schwär-

merei verwechselt, und ist fromm im Sinne der allein seelig machenden Poesie aus der Schule des Ideal-Materialismus, der die sonst so genannte Moralität eben so redlich verspottet, als er, indem er sich ausspricht, die sonst so genannte Vernunft als gemeinen Verstand verachtet.

Ein nüchterner Atheismus stehet dem Verstande wohl an, wenn er das Resultat eines verständigen Strebens nach vollendeter Einsicht ist. Aber ein poetisch-mystischer Atheismus, der sich Religion nennt, indem er dem Menschen das Bedürfniß der reinen Wahrheit selbst ablügt, um ihn durch Anschauungen zu beseeligen,

aus denen der erfinderische Witz machen kann, was er will, ist schlimmer als Jesuitismus und als Quietismus, und als alles direkte Obskuranten-Wesen. Denn jeden Glaubens-Wahn, der nur eine poetische Seite zeigt, begünstigt dieser Atheismus nicht nur; er weiß sich sogar nach Zeit und Umständen in poetischen Phrasen, deren prosaischer Sinn dann unerörtert bleibt, mit ihm zu verbrüdern. Nur die bescheidene Religion des Glaubens und der Hoffnung, die von moralischer Zuversicht ausgeht, aber auch dem Verstande treu bleibt, ist den neüen Religiösen unerträglich. Die bevorstehende Vermählung des poetischen

Atheismus mit der politischen Heuchelei, die den dunkeln Wahn mit dem Glanze der Bajonette erleuchtet, wird also auch vielleicht bald durch ein neues Fest gefeiert werden. Im neunzehnten Jahrhundert muß man sich auf Alles gefaßt halten. Aber untergehen wird, so lange die Menschheit nicht untergeht, auch die Religion nicht, für welche Kant, seines Wissens, arbeitete.

Das männliche Alter der Vernunft mag den Schwärmern ein Aergerniß bleiben. Mit allen Medeenbädern ihrer Poeterei nach Grundsätzen werden sie die natürliche Religionspoesie, die der religiösen Aufklärung im Jugendalter der Menschheit voran-

ging, eben so wenig wiederherstellen, als sie die Menschheit selbst wieder jung baden werden. Aus ihren eigenen Schulen werden ohne Zweifel ein Mal unverwahrlosete Jünglinge gegen sie auftreten. Unterdessen muß das Zeitalter der Reaktionen erst vorübergehen. Bis dahin wird auch die Kantische Religionslehre im Ansehen eher sinken, als steigen. Aber im zwanzigsten Jahrhundert könnte sich wohl wieder am Grabe Kant's, zur Ehre des Glaubens, gegen den sich jetzt die alten und neuen Obskuranten vereinigen, mit glücklicherem Erfolg ein Rächer des Verstandes erheben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Quedlinburg,

gedruckt bei Gottfried Basse.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bouterwek, Friedrich,

Immanuel Kant Ein Denkmal

Hamburg 1805

Ph.u. 57 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10045294-8